

Wiener Verlag, Wien und Leipzig.

auf die Hand. Dann stieß sie das Kind in die dunkle Küche hinaus zu den Russen und Schwaben.

Und das war nun sehr traurig, wo sich doch Lieschen von der Pflegefrau hatte blutig schlagen lassen, um zur Mutter heimgeschickt zu werden.

Die glücksstille Schneiderstube widerhallte nun von Streit und Zank.

Der Ziegenblüh saß wild verbissen beim Essen und seine Augen schauten kreuzweise übereinander. Er hatte kaum von der Suppe gelostet, da warf er auch schon den Löffel hin:

„Es ist kein' Ordnung mehr in der Welt...“

Die Meisterin überflog prüfend den Tisch, ob etwa Messer oder Gabel oder das Salzfaß fehle.

„Alles ist verkehrt... es geht nichts mehr der Reihen nach...“

„Nichts mehr der Reihe nach,“ fuhr die Schneiderin drein: „Stellt man dir vielleicht dein' Mehlspeiß' vor der Suppe auf?“

„Ja... ja... die heilig' Schrift hat recht... die ersten werden die letzten sein... nach dem Fünfjährig', nach dem Einjährig' kommt das Siebenjährig'.“

Dann flogen seine kreuzweis gestellten Augen wieder vergleichend zwischen Lieschen im Winkel und der Meisterin hin und her. Bald hingen sie forschend an dem Kinde, dann bohrten sie sich wieder tief in Meisterins Gesicht.

„Kein Gleichnus ist... kein Gleichnus,“ fing er dann kopfschüttelnd zu brummen an.

Meisterin fragte:

„Und was soll kein Gleichnus sein?“

„Kein Gleichnus... keinen Zug hat es von dir... hm... hm... wem mag es denn nur gleichen... so hat es wohl seine Augen... und seine Nase... war er ein schöner Mann... he... vielleicht von der Garde... he...“

Der lange, dürre Schneider begann vor Eifersucht zu hüpfen: „Ob er ein schöner Mann war... will ich wissen... wirst reden... he?“

Nun kam sie auch in die Hitze.

„Ja!...“ schrie sie ihm in die Ohren. „Ein schöner Mann... kein Schneider!“

Da sprang er auf und begann sie zu würgen und mit der Faust nach ihr zu schlagen.

„Du Vaster... denkst wohl noch an ihn...“

Dann riß der Glückschneider Ziegenblüh wieder seine Schildkappe vom Nagel, stürzte aus der Stube und schlug die Tür hinter sich zu, daß die Fenster klirren.

Die Schneiderin stand da wie begossen und hätte vor Scham und Zorn in die Erde sinken mögen. Nun hatte er sie geschlagen und gewürgt, zum erstenmal seit ihrer Ehe. Nun war es vorbei mit allem Frieden. Sie warf sich hin und begann bitterlich zu weinen.

Kleinlieschen kam aus dem Küchenwinkel herangeschlichen und sagte mit den Augen „Mutter!“ Denn mit dem Mund durfte es nicht Mutter sagen.

Aber die Schneiderin hatte nicht acht auf Lieschens Augensprache; sie weinte fort und fort, daß es sie nur so stieß.

Und endlich faßte sich Lieschen ein Herz, zupfte die weinende Schneiderin sachte am Rock und sagte halt doch leise: „Mutter!“

Da fuhr die Schneiderin auf, als hätte sie eine Ratter gestochen. „Hab' ich dir nicht verboten das Mutter sagen? Soll der Teufel dein' Mutter sein!“

Hoch auf loderte ihr Zorn. Das Kind war ja an allem schuld. „Deinetwegen hat er mich geschlagen und gewürgt, du Rabentind. Wirst noch einmal Mutter sagen?“

Und sie hieb blindlings auf das Malheurkind los. Lieschen krümmte sich unter den Schlägen und beteuerte:

„Nein... Mutter... ich sag's gewiß nicht wieder.“

Das Kind verschnappte sich immer.

Die Schneiderin schlug immer ärger zu. Sie riß das Kind an den Haaren, daß ihr ein ganzer Strähn in der Hand blieb. „Wirst noch einmal Mutter sagen?“

„Nein, Mutter, gewiß nimmer!“ Immer verschnappte sich das unvorsichtige Kind. Allen Zorn und Scham über ihres Mannes Roheit schlug die Schneiderin in das Malheurkind hinein. Dann stieß sie es wieder in den Küchenwinkel zu den Russen und Schwaben.

Lieschen rieb sich die Augen, aber es konnte nicht weinen.

Da erwachte gerade das kleine Schneiderprinzlein im Gitterbette von einem Schläfchen und seufzte. Im Nu war die Mutter bei ihm, gab ihm gleich einen Löffel voll Himbeersaft und nötigte ihm ein süßes Biskuitchen auf und fing mit ihm an zu kosen und streichelte ihm die dicken Armchen und tat so wunderlieb:

„Mein Liebling... mein Einziges... mein krankes Süßchen... und bist du erst ganz gesund, dann sollst du sehen, was ich für dich Sachen und Säckelchen habe!“

Das Malheurkind hatte sich in der Küche auf die Zehenspitzen gestellt, damit es durch das kleine Guckfensterchen in die Stube sehen könne.

Die Mutter holte aus dem Kasten ein neues weißes Röckchen mit roten Maschen; das hatte sie während Lieblings Krankheit, wo sie Tag und Nacht nicht von seinem Bette gewichen, unter Tränen geschneidert; dann holte sie die neuen seidenweichen Schühchen mit schwarzen Maschen und neue Handschuhlein für die halbe Hand mit grauen, kleinwinzigen Mäschchen, und breitete alles auf dem Bettchen aus, damit das Kind nur sehe, was für Herrlichkeiten seiner beim ersten Ausgang warten. Und das tönernen Sparschweinchen holte die Mutter herbei und ließ die Münzen vor Annchens Ohren klirpern:

„Da horch... kling... kling! Während du krank warst, mein Herzchen, haben wir es voll gemacht... schau nur, was das Schweinchen für ein dickes Baucherl hat! Und jetzt gib mir ein Kuffel und dann schlaf wieder, mein Liebling...“

„Ach du mein lieber Gott,“ sagte Lieschen bei sich, während es so in die Stube sah. „Wie trüg sich die dicke Schneiderpuppe bei dieser Arbeit stellt... wie ein Regenwurm! Bis die nur ihre dicken Armchen um Mutters Hals bringt! Nein, so schwerfällig wär' ich bei derlei Dingen nicht!“

Lieschen wollte gleich die Probe machen. Gesezt den Fall, der große hölzerne Fleischstok neben dem Herde wäre die Mutter und das Astloch in der Mitte Mutters Mund. Lieschen kniete sich nieder, spitzte gierig seine dünnen Lippen weit vor und begann mit Inbrunst zu kosen und zu küssen.

Fünf- und sechsmal hatte das Malheurkind schon mit seinen mageren Armchen den Hackstok umfassen und sieben-, acht-, zehnmal das Astloch geküßt, bis das dicke schläfrige Schneiderkind in der Stube nur endlich sein Mäulchen zu einem fadendünnen Klüßchen an Mutters Mund gebracht hatte.

Die Mutter blieb beim Bettchen sitzen, bis ihr Kind eingeschlafen war. Sie wehrte ihm die Fliegen, horchte auf seine Atemzüge, strich ihm die Haare aus der Stirne, fächelte ihm Luft zu, schob ihm das vorgerutschte nackte Armchen sorgsam unter die schützende Decke, damit es ja kein Rheumatismuschen bekomme. Dann schlich sie leise auf den Zehenspitzen hinaus, zur Wohnungsnachbarin hinüber. Ihr Herz war übervoll, sie mußte es jemandem klagen, was ihr heute der Mann getan. Auf dem Wege durch die Küche sah sie das Malheurkind im Winkel kauern. Sie konnte sich nicht helfen, sie mußte im Vorübergehen mit dem Fuße nach ihm stoßen:

„Wenn du nur zutiefst im Wasser lägest, ehvor wird kein Friede mehr!“

„Kann man auch tun,“ dachte sich Lieschen. „Besser zutiefst im Wasser bei den Fischen, als man darf sein' Mutter nicht Mutter heißen. Und wenn einen Bein und Knochen von den Schlägen wie Feuer brennen, ist das Liegen im kühlen Wasser das schlechteste nicht!“

Als die Mutter fort war, ging Lieschen in die Stube und zog Annchens weißes Kleidchen an, damit es nicht wie ein Bettlerkind im Wasser liegen müsse. Dann schlug es dem tönernen Sparschweinchen den Bauch entzwei und steckte die Kreuzer zu sich, damit es doch auch ein Geld habe auf dem Wege zum Wasser. Dann ging es fort und gedachte so bald nicht wiederzukommen.

Auf dem Wege zum Wasser kam es an einem Ringelspiel vorbei. Die Mittelachse des Ringelspieles bildete ein riesig langer, dicker hölzerner Chinese. Der drehte sich immer ganz langsam und hölzern wie ein echter Chinese im Kreise, während die Köhlein und Wagen an den äußeren Hebelenden nur so dahinflogen; und so komisch wackelte er mit dem drei Ellen langen Zopf, daß die Leute alle lachen mußten.

Die Stimme des Ausrufers hatte einen Klang, wie wenn man kleine Holzklößchen in einer Blechbüchse schüttelt:

„Einsteigen, meine Herrschaften... Kopf für Kopf zehn Neukreuzer... Kinder und Militär vom Feldwebel abwärts zahlen die Hälfte... wer keinen Kopf hat, darf ganz umsonst mitfahren!“

Dann scheuchte er wieder die armen Kinder fort, die immer um die Ringelspiele herumstehen:

„Wer kein Geld hat, ist ein Lump... husch, husch, ihr kleinen Lumpen! Aber du komm nur immer vor, du kleines Prinzchen im weißen Kleide. Du bist brav — du hast Geld... steig ein!“

„Laß mich gern noch einmal drehen,“ dachte sich Lieschen und stieg ein. „Im kalten Wasser lieg' ich noch lang genug ruhig!“

Je rasender die Köhlein mit den Rutschen im Kreise flogen, desto mehr freute sich Lieschen. Es begann zu lachen und in die Hände zu patschen und zu jauchzen:

„Ach du mein... ist es doch schön!“

Alles wirbelte nur so dahin; nur der hölzerne Chinese drehte sich immer gleich langsam und steif im Kreise und das war ein